



Griechenland nach der Wahl

Nach dem Wahlausgang atmet das politische Europa auf. Andere sind enttäuscht. Sie hatten auf einen Richtungswechsel gehofft



Den Euro hochhalten – wie lange das in Griechenland noch geht, weiß immer noch keiner so recht Foto: Geert Vanden Wijngaert/dapd

Zwischen Skylla und Charybdis

EU Politiker sind erleichtert: Ein Sieg der Linken ist abgewendet. Ist der Euro jetzt gerettet?

AUS BRÜSSEL ERIC BONSE

Alles außer Alexis Tsipras. Das war das Motto der EU-Politiker vor der „Schicksalswahl“ in Griechenland. Nun macht sich in Brüssel Erleichterung darüber breit, dass der Führer der radikalen Linken es nicht geschafft hat. Bei der Wahl am Sonntag war Tsipras nur auf den zweiten Platz gekommen. „Das Schlimmste ist uns erspart geblieben – zumindest für sechs Monate“, sagt etwa der liberale Europapolitiker Jorgo Chatzimakakis. Bis dahin hätten alle Parteien „versprochen, dass die Reformen angepasst werden“, so der Liberale

Doch Freude will so recht nicht aufkommen. Denn nun muss die EU ausgerechnet mit Antonis Samaras verhandeln – dem Mann, der sich noch vor sechs Monaten beharrlich weigerte, auf einen harten Sparkurs einzuschwenken (siehe Porträt

auf Seite 4). Nun soll Samaras die neue Regierung bilden, die ein weiteres, noch härteres Spardiktat umsetzen muss.

Dass das klappt, ist alles andere als sicher. Die Steuereinnahmen sind in den Athener Chaoswochen massiv eingebrochen, die Kapitalflucht hat sich bedrohlich beschleunigt, ein Run auf die Banken eingesetzt. Dass die neue griechische Regierung noch im Juni neue milliarden-schwere Kürzungen beschließt, wie ursprünglich gefordert, ist in dieser Lage undenkbar. Die nächste Hürde kommt schon am 20. Juli, wenn ihr ohne neue Hilfen das Geld ausgeht.

Wenn die internationale Troika dann den Daumen senkt und frische Kredite verweigert, geht das griechische Schuldendrama von Neuem los. Die Wahl in Athen hat den Eurorettern eine Atempause verschafft, an den Problemen hat sich nichts geän-

dert. Außerdem ist Griechenland schon nicht mehr der einzige Problemfall. Was als kleines Feuer in Athen begann, hat sich längst zu einem Flächenbrand in ganz Südeuropa ausgeweitet.

Vor allem Spanien und Italien stehen unter massivem Druck der Finanzmärkte, der nicht zuletzt durch die Krise in Athen verstärkt wird. Die Zinsen für spanische und italienische Staatsanleihen sind in den letzten Tagen so hoch gestiegen, dass sie für die Regierungen zum Problem werden. Gestern kletterten die Renditen für spanische Staatsanleihen sogar über die „Todeschwelle“ von 7 Prozent.

Eine weitere Sorge der EU gilt den Banken. Sollten die Bankkunden in Südeuropa heute und in den nächsten Tagen in großem Umfang Geld von ihren Konten abheben, könnte dies noch schlimmere Folgen haben als ein politisches Chaos in

Athen. Bisher ist die EU nämlich noch nicht gegen einen „Bankenrun“ in Griechenland oder in den anderen Krisenländern gewappnet. Wenn alle gleichzeitig ihre Konten plündern, bricht der Euro zusammen – trotz des glimpflichen Ausgangs der Wahl in Griechenland.

Kommissionschef Barroso will beim EU-Gipfel Ende Juni zwar eine Bankenunion mit gemeinsamer Einlagensicherung und Haftung vorschlagen, doch bisher ist Deutschland strikt dagegen. Ausgerechnet Merkel blockiert die derzeit wichtigste Euroreform. Und selbst wenn Berlin das Veto zurückziehen sollte, könnte die Bankenunion frühestens 2013 in Kraft treten. Griechenland wäre damit also nicht mehr geholfen, Spanien und Italien auch nicht. Die Zitterpartie um den Euro geht weiter, auch ohne Berlins Lieblings-sündenbock Tsipras.

„Den Wolf zum Schafehüten schicken“

GESCHÄFTE Ein zypriotischer Unternehmer über Krise und Zukunft seines Handels nach der Wahl

taz: Herr Michaelides, was hat sich für Unternehmer seit der Schuldenkrise verändert?

Sophoclis Michaelides: Die Probleme fingen mit dem enormen Vertrauensverlust an, der unsere Produzenten, die allesamt in Kooperativen und Genossenschaften organisiert sind, traf. Die Qualität der Ware war die gleiche, aber plötzlich hieß es, alle Griechen sind faul und korrupt. Dieses Misstrauen, das vom unverschämten Auftreten der EU und den vielen Falschmeldungen und Vereinfachungen in den Medien geschürt wurde, hat dem Investitionsklima in Griechenland langfristig sehr geschadet. Was heißt das konkret für Ihr Geschäft?

Allein im letzten Jahr ist unser Umsatz um rund 20 Prozent zurückgegangen. Die allgemeine Skepsis betrifft auch mich. Bei einer Bank, die ein spezielles Kreditangebot für Unternehmen mit Sitz in Deutschland und starken Auslandsgeschäften anbietet, hieß es bei der Ablehnung meines Antrags bloß: „Hol dir dein Geld doch in Griechenland.“ Da mittlerweile vor allem kleine Betriebe kaum noch Kredite bewilligt bekommen, sind viele unserer Partner gezwungen, für alles komplett im Voraus zu zahlen. Das erhöht natürlich auch den Druck auf die Beschäftigten. Viele Arbeitgeber können sich nicht mehr so viele helfende Hände leisten. Die Beschäftigten müssen Lohnkürzungen hinnehmen, und in manchen Fällen bleibt sogar ein Teil der Ernte auf dem Feld oder am Baum.

Was erhoffen Sie sich also von einer neuen Regierung? Ich hatte gehofft, die Menschen in Griechenland würden den Parteien, die über 30 Jahre hin-

weg Korruption und Kumpanei zum System gemacht haben, eine eindeutige Absage erteilen. Eine Koalition aus Nea Dimokratia und Pasok bedeutet, den Wolf zum Schafehüten zu schicken. Es war absehbar, dass die unsolidarische Gemeinschaft namens EU unabhängig vom Wahlausgang zu Kompromissen im Sparprogramm bereit sein würde. Das werden die Wahlsieger sich jetzt natürlich als ersten Erfolg zuschreiben. Aber außer der Einsicht, dass das bisherige Kaputtsparen keine Lösung sein kann, erwarte ich keine wirklichen Kursänderungen. Ich bin zwar kein Freund der Syriza, aber ein deutliches Signal für einen Neuanfang hätte ich mir vor der Wahl doch gewünscht.

Wäre ein Sieg für Griechenland im EM-Spiel am Freitag nicht eine hervorragende Revanche?

Normalerweise halte ich immer zur deutschen Mannschaft, aber wenn es gegen Griechenland geht, bin ich doch hin- und hergerissen. Sosehr mich ein Sieg für Griechenland freuen würde – und man sollte den Sport nicht politisieren –, muss man den Ball flach halten und die Überlegenheit der Deutschen anerkennen.

INTERVIEW: MARIUS MÜNSTERMANN

Sophoclis Michaelides

■ 53, kommt ursprünglich aus dem griechischen Teil Zyperns und lebt seit 30 Jahren in Deutschland. Seit 2001 betreibt er in Tübingen einen Großhandel für Biowaren. Das Obst und Gemüse importiert Michaelides fast ausschließlich von Kooperativen in Griechenland.

Foto: privat



Kinder

SPIEGEL-Leser wissen mehr.

+ Booklet
„Das große Sommer-Rätsel“

Jetzt am Kiosk für 3,40 Euro
oder im Abo unter www.deinspiegel.de/abo

Das Nachrichten-Magazin für Kinder.